

KINLEY MCGREGOR
Highlander meines Herzens

Buch

Braden MacAllister ist ein englischer Baron und stolzer Highland-Krieger, dem der Ruf vorausseilt, seine Feinde mit einem Faushieb niederzustrecken und die Frauen mit einem einzigen Kuss zu erobern. Doch bei Maggie scheint ihm das nicht zu gelingen. Denn die Schöne mit der feuerroten Mähne möchte die schon seit langem tobenden Kämpfe zwischen den Clans beenden und weist alle Annäherungsversuche Bradens ab. Denn, was Braden nicht ahnt: Maggie hat den Plan eronnen, dass sich alle Frauen ihren Männern verweigern sollen, bis der letzte Krieger seine Waffen niedergelegt hat – und diese Verhaltensregel gilt natürlich auch für Maggie selbst. Doch dann gelingt es dem attraktiven Highlander, das widerspenstige Biest einmal allein zu erwischen – und ihr einen leidenschaftlichen Kuss abzurufen. Das stürzt Maggie in die tiefsten Gewissensnöte: Wie lang wird sie ihre Leidenschaft für den Highlander ihres Herzens zurückhalten können, um ihren Friedensplan nicht zu gefährden?

Autorin

Kinley MacGregor arbeitet als Web-Designerin und schreibt sehr erfolgreiche Liebesromane, die mit dem K.I.S.S. Award ausgezeichnet wurden. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren drei Söhnen bei Nashville, Tennessee.

Kinley McGregor

Highlander
meines Herzens

Roman

Aus dem Amerikanischen von
Ute-Christine Geiler

BLANVALET

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2002 unter dem Titel
»Claiming the Highlander« bei Avon Books,
an imprint of HarperCollins Publishers, New York.

Der Blanvalet Verlag ist ein Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Februar 2005

Copyright © der Originalausgabe 2002

by Sherrilyn Kenyon

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2004

by Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Verlagsnummer: 36040

Redaktion: Regine Kirtschig

LW · Herstellung: Heidrun Nawrot

eISBN 978-3-641-07910-9

www.blanvalet-verlag.de

KAPITEL I

London, während der Herrschaft von König Henry II.

A ttraktiv wie die Sünde und gefährlicher als Luzifer selbst hatte Braden MacAllister nur eine Schwäche.

Er liebte Frauen.

Alle Frauen.

Mit fünfundzwanzig Jahren hatte er mehr Herzen erobert, als man zählen konnte, und mehr Frauen den Kopf verdreht, als es Sterne am Himmel gab. Man sagte, schon eine Stunde nach seiner Geburt sei die Hebamme seinem Charme erlegen. Die Frau, die mehr als sechs Dutzend Kindern auf die Welt geholfen hatte, hatte sogleich verkündet, Braden sei der Untergang eines jeden weiblichen Wesens, das nährisch genug sei, sein Herz an ihn zu verlieren.

Denn der Junge war ein Teufel. Das war offenkundig.

Braden wusste selbst nicht, warum ihn Frauen derart faszinierten. Er wusste nur, dass er sie alle anbetungswürdig fand – junge, alte, ledige und verheiratete, wunderschöne oder unscheinbare. Das war völlig gleich, denn jede Frau besaß ein inneres Feuer, dem er einfach nicht widerstehen konnte. Die Frauen waren ebenso von ihm gefesselt.

Wo auch immer er hinging, steckten sie ihre Köpfe zusammen, seufzten und kicherten, während sie einander erzählten, was sie von ihm wussten. Die, die über seine Fähigkeiten im Schlafzimmer aus erster Hand berich-

ten konnten, herrschten über die, die nur seinen Ruf kannten.

Braden schenkte jeder Frau, die er traf, sein berüchtigtes Lächeln. Nie hatte er so wenig Zeit, dass er nicht stehen blieb, um ein oder zwei Augenblicke mit einem willigen Mädchen zu schäkern.

Er lebte für alles Sinnliche. Er liebte die leisen, lustvollen Seufzer an seinem Ohr so sehr, weil er es liebte, Lust zu bereiten. Ehe er seine Bettgefährtin nicht wenigstens dreimal zum Höhepunkt gebracht hatte, betrachtete er sich nicht als wirklich befriedigt.

Braden liebte das Gefühl der Befriedigung.

Seine Familie behauptete sogar, er sei süchtig danach.

Dabei konnte er beim besten Willen nicht sagen, was Frauen an sich hatten, das ihn so in ihren Bann zog. War es ihr Geruch, ihre weichen Arme und Schenkel, wenn sie über seine nackte Haut strichen?

Nein, entschied er, am meisten liebte er ihren Geschmack.

Im Moment war er von drei Frauen umgeben, die um seine Aufmerksamkeit buhlten.

Die Schwestern Ghent.

Nun, genau genommen, hießen nur noch zwei Ghent, da die eine Schwester, Pieta, im vergangenen Winter mit Rufus von Nottingham vermählt worden war. Und obwohl Braden den alten Earl gerne mochte, war es wahrlich eine Schande, dass eine so lebhaft junge Frau an einen Mann gebunden war, der dreimal so alt war wie sie selbst. Besonders da besagter Mann mehr Zeit mit seinen Hunden und seinen Falken verbrachte als mit seiner wunderschönen Braut.

Pieta hatte Braden trotz ihres frommen Namens schöne Augen gemacht, seit er vor drei Monaten nach Eng-

land gekommen war, um seinen Bruder zu besuchen und für seine englischen Ländereien König Henry II. die Treue zu schwören.

Da er immer schon bemüht war, Unannehmlichkeiten mit den Engländern so weit wie möglich aus dem Weg zu gehen, hatte Braden darauf verzichtet, auf die verführerischen Vorschläge und Annäherungsversuche der jungen Frau einzugehen.

Als er vorhin eine Nachricht von Rufus erhalten hatte, in der er gebeten wurde, sich mit dem Earl zu treffen, um über schottische Ländereien zu sprechen, die er zu verkaufen erwog, hatte sich Braden nichts weiter dabei gedacht. Doch dann hatte er die drei Frauen allein vorgefunden und hatte erfahren, dass der Earl mit seinen Brüdern am selben Morgen nach Frankreich aufgebrochen war.

Eigentlich wollte Braden daraufhin sofort wieder gehen. Aber welcher Mann konnte schon der Versuchung derart himmlischer Früchte widerstehen, wenn sie so vor ihm ausgebreitet wurden?

Auf jeden Fall konnte Braden dieser Versuchung nicht widerstehen. Nicht, dass Bradens Widerstandskraft sonst in dieser Hinsicht sonderlich rühmenswert wäre.

Wenn die Frauen es zufrieden waren, ihn zu verführen, dann war er es ganz bestimmt zufrieden, sich verführen zu lassen.

Die drei Frauen drückten ihn auf das Bett und schickten sich an, sich an seinem Körper zu erfreuen. Beglückt, den Edeldamen zu Gefallen zu sein, lehnte sich Braden entspannt zurück, um zu genießen, was ihm geboten wurde.

»Mylord«, schnurrte Patience und ließ seinen dunkelblauen Überrock zu Boden fallen. »Erzählt uns noch einmal, wie Ihr den Drachen von Kilgarion erlegt habt.«

Prudence zog an seinem rechten Stiefel, bis sein bestrumpfter Fuß zum Vorschein kam. »Ich finde die Geschichte viel schöner, wie Ihr den Räuber überwältigt habt, der Euch auf Eurem Weg nach London überfallen wollte.«

Pieta fuhr liebkosend mit den Händen über seine Schenkel und Hüften. »Und mir ist diese Geschichte hier am liebsten«, erklärte sie und packte seine Pobacken.

»Meine Damen, meine Damen«, seufzte er wohligh. »Wo soll ich anfangen?«

Ihr Unterkleid anhebend und ihn so mit dem Anblick ihrer nackten Kehrseite belohnend, kletterte Pieta auf seinen Schoß. Sie rieb ihre Hüften verführerisch an seinem Unterleib, ehe sie den gelben Stoff wieder fallen ließ, sodass er nun sie beide bedeckte. Dann zupfte sie an ihrem Oberteil, bis ihr üppig gerundeter Busen entblößt war.

»Warum nicht hier?«, forderte sie ihn auf und strich sich mit der Hand über die Spitze ihrer linken Brust.

»Aye, das sieht nach einem guten Platz aus, um zu beginnen«, erwiderte Braden mit belegter Stimme.

Aber bevor er dem Vorschlag der Countess folgen konnte, flog die Tür zur Kemenate auf.

»Pieta!«, erklang ein empörter Aufschrei.

Braden stützte sich auf die Ellbogen und entdeckte Rufus auf der Türschwelle, die Lippen grimmig zusammengespreizt. Das Gesicht des Earls war röter als die Glut im Kamin, wodurch sein sorgfältig gestutzter weißer Bart umso mehr auffiel.

Braden verkniff sich ein erbittertes Aufstöhnen. Konnte ein Mann denn nicht einmal ein bisschen Spaß haben, ohne dass ein wütender Ehemann, Vater oder Bruder dazwischenkam und Blut fließen sehen wollte?

Nun, wenn du die Frau zuerst heiratest, Bruderherz, dann hast du dieses Problem nicht. Braden schnitt eine Grimasse, als ihm Sins Bemerkung wieder einfiel.

Was wusste sein Bruder schon davon? Sin machte um alles, was mit dem heiligen Stand der Ehe zu tun hatte, einen ebenso weiten Bogen wie Braden selbst.

Pieta rutschte mit einem unwilligen Laut von seinem Schoß, während sich die beiden anderen Frauen hastig in eine Ecke zurückzogen. Das Licht von Kaminfeuer und Talgkerzen warf ihre Schatten flackernd an die Wand.

Braden seufzte bedauernd. Es hatte Spaß gemacht, solange es gedauert hatte.

Warum nur konnte man sich nie darauf verlassen, dass Ehemänner auch wirklich außer Landes weilten, wenn sie es sagten?

Man sollte doch meinen, dass ein Mann mehr Rücksicht besäße, als einfach unangemeldet in das Gemach seiner Frau zu platzen. Es war geradewegs unhöflich.

»Wie kannst du es wagen!«, rief Rufus mit schneidender Stimme, während er in den Raum stürmte.

Pieta stellte sich ihrem wütenden Ehemann mitten im Zimmer in den Weg, die Hände in die Hüften gestemmt. »Wie kannst *du* es wagen?«, schrie sie zurück.

Sie fasste ihn an der Tunika, als er an ihr vorbei zum Bett wollte, und hielt ihn fest, sodass er sie ansehen musste. »Du sagst mir, dass du fortgehst, nur um in dem Augenblick zurückzukehren, wo ich gerade ein bisschen Spaß haben möchte. Langsam denke ich, dass du mich absichtlich anlügst, nur damit du nach Hause kommen kannst und den Mann umbringen, den einzufangen mir gelungen ist.«

Braden hob eine Augenbraue und überlegte, wie viele Männer die Countess wohl schon *eingefangen* hatte.

Rufus betrachtete seine Gattin aus zusammengekniffenen Augen. »Weib, ich schwöre, wäre dein Vater nicht so reich, und wüsste ich nicht, dass er dann mein Todfeind würde, hätte ich dich schon in der ersten Woche unserer Ehe hinausgeworfen oder dich geschlagen, bis du nicht mehr stehen kannst.«

»Nun, dann ist es ja gut, dass ich mit so guten Versicherungen in diese Ehe gekommen bin, oder?« Sie deutete zum Bett, auf dem Braden immer noch lag. »Weißt du, in mir regt sich der Verdacht, dass es dir Spaß macht, junge Männer mit deinem Schwert aufzuspießen.«

Rufus plusterte sich verärgert auf. »Ich hätte keinen Grund ihn aufzuspießen, wenn er nicht erst dich aufgespießt hätte!«

Wenn ich nur so weit gekommen wäre, dachte Braden voller Bedauern. Unglückseligerweise hatte der Earl ein grässliches Talent, den falschen Zeitpunkt zu wählen. In Wahrheit hatte Braden ja noch nicht einmal einen Kuss von dem Frauenzimmer bekommen.

Braden erhob sich langsam. »Vielleicht sollte ich jetzt besser gehen.«

»Vielleicht solltet Ihr jetzt besser sterben«, erwiderte Rufus und drängte sich an seiner Frau vorbei.

Da er sich schon mehr als einmal in einer ähnlichen Lage wiedergefunden hatte, wusste Braden, dass es am wichtigsten war, Ruhe zu bewahren. Allein kühle Logik konnte jetzt noch verhindern, dass ihm der Kopf von den Schultern getrennt würde.

Das Letzte, was er wollte, war, auf englischem Boden zu sterben. Wenn er denn schon abtreten musste, dann wollte er das, bei allem, was ihm heilig war, auf schottischer Erde tun.

Am liebsten mit einem schottischen Mädels im Arm.

»Wenn es Euch nichts ausmacht, Rufus, dann würde ich lieber noch ein paar Jahre warten, ehe ich vor meinen Schöpfer trete.«

»Dann hättet Ihr Eure Hände von meiner Frau lassen sollen.«

Genau genommen war Braden ja derjenige gewesen, der liebkost worden war, aber es war vielleicht nicht der günstigste Zeitpunkt, den Earl darauf hinzuweisen. Ganz zu schweigen davon, dass es alles andere als ritterlich wäre, die Dame weiter zu kompromittieren.

Denn trotz ihrer Dreistigkeit mochte Braden Pieta, und er wollte ganz gewiss nicht, dass sie irgendwie zu Schaden kam.

Pieta flüchtete sich zu ihren Schwestern in die Zimmerecke, während Rufus sein Schwert zückte.

Braden musterte seinen Gegner abschätzend.

Als jüngster von fünf Söhnen war Braden zum Krieger erzogen worden, seit er ein Schwert halten konnte. In seinem ganzen Leben waren einzig seine Brüder in der Lage gewesen, mit ihm mitzuhalten.

Der närrische Alte vor ihm würde sich zweifelsohne als armselige Herausforderung für sein Kampfgeschick erweisen.

Obwohl er nie davor zurückgeschreckt war, Männer im Kampf zu töten, sagte es Braden gar nicht zu, wegen einer so läppischen Angelegenheit Blut zu vergießen. Eine Frau war nicht das Leben eines Mannes wert.

Wenn er nur auch den Earl davon überzeugen könnte.

Braden breitete die Arme aus. »Nun seid aber vernünftig, Rufus. Ihr wollt doch nicht wirklich gegen mich kämpfen.«

»Nicht gegen Euch kämpfen, Ihr zurückgebliebener schottischer Barbar? Und das nach dem, was Ihr getan

habt? Ich werde Euch in die Hölle schicken, wo Ihr hingehört, Ihr gottloser Hund.«

Wie niedlich. Beleidigungen! Braden musste sich beherrschen, um nicht laut aufzulachen. Zu schade, dass der Mann nicht mehr Übung darin besaß. Bradens ältere Brüder könnten ihm auf dem Gebiet noch eine Menge beibringen.

»Können wir die Sache nicht wie erwachsene Männer regeln?«, erkundigte sich Braden.

»Wie erwachsene Männer?«, keuchte Rufus empört.

Dann stürzte er sich auch schon mit gezücktem Schwert auf Braden.

Durch einen Schritt zur Seite wich Braden ihm mühe-los aus, aber da die Schwertspitze nur um wenige Zoll seinen Hals verfehlte, entschied er, dass es eindeutig Zeit wurde, die Örtlichkeit zu verlassen.

»Kommt, Rufus«, sagte er, um den anderen davon abzulenken, dass er sich langsam auf die Maueröffnung zu dem schmalen Balkon hin bewegte. »Ihr wisst, dass Ihr mir nicht gewachsen seid. Ich könnte mit einem Dutzend von Eurer Sorte gleichzeitig fertig werden.«

Rufus wich mit einem berechnenden Lächeln zurück. »Dann ist es ja gut, dass ich meine drei Brüder mitgebracht habe.«

Besagte Brüder wählten genau diesen Augenblick, in den Raum zu kommen und ebenfalls ihre Schwerter zu zücken.

Das hast du jetzt unbedingt noch sagen müssen, was?, schalt sich Braden im Geiste.

Er hielt inne und überlegte rasch, wie er mit der veränderten Lage umgehen sollte. Keiner seiner Gegner konnte jünger als vierzig sein. Trotzdem verriet die Art und Weise, wie sie ihre Waffen hielten, dass sie erfahrene Rit-

ter und keine Gecken waren, die ihrem König nur bei Hofe dienen konnten. Diese Männer hatten viele Kämpfe überstanden und übten sich immer noch im Waffengebrauch.

Nicht dass es wirklich wichtig war, denn er hatte keine Angst vor Rittern. Der Tag war noch nicht gekommen, da einer von ihnen einen Highlander besiegen konnte. Aber Braden war alles andere als ein Narr, und die Chancen von vier kampferprobten Rittern gegen einen halb bekleideten, unbewaffneten Highlander standen nicht so schlecht, dass er es ohne weiteres darauf ankommen lassen wollte.

Er beschloss, an das Ehrgefühl des englischen Ritters zu appellieren. »Vier gegen einen ist nicht fair.«

»Einem anderen Hörner aufzusetzen auch nicht.«

Nun gut, so viel zu Ehrenkodex und Ritterlichkeit.

Wieder machte Rufus einen Ausfallschritt. Braden schnappte sich ein Kissen vom Bett und wehrte die Klinge damit ab. Dann rettete er sich mit einem Sprung auf das Bett und rollte sich über die Matratze, während der gehörnte Ehemann mit einem Streich auf seine Schulter zielte. Er verpasste sie nur um Haaresbreite, ehe die Schwertspitze sich in den Bettvorhängen verfang.

Braden kam auf der anderen Seite des Bettes auf die Füße und schaute zu den heranrückenden Brüdern des Earls.

»Braden!«

Er ließ das Kissen sinken und drehte sich um.

Prudence stand in ihrer Ecke und hielt sein Schwert in den Händen. Mit einem Kuss auf den Griff warf sie es ihm zu.

Braden fing es geschickt auf, hob es dankend, bevor ihn einer der Brüder des Earls angriff.

Er wehrte den Schlag geschickt ab und kämpfte sich

aus der Ecke frei. Ehe er den Balkon erreichen konnte, stürzten sie sich gemeinsam auf ihn.

Braden schlug sich wacker, aber mit einem Fuß in Strümpfen und dem anderen im Stiefel war es auf Dauer schwierig, ihnen standzuhalten. Verdammte Engländer mit ihrer umständlichen Art, sich zu kleiden. Zu Hause müsste er diese unbequemen Stiefel überhaupt nicht tragen, genauso wenig wie die ganzen anderen überflüssigen Kleidungsstücke.

Seine geliebten Schotten als Barbaren zu schmähen, war schlicht abwegig. Wenigstens wussten die Männer im schottischen Hochland, wie man sich zum Wohl von Gesundheit und Bequemlichkeit kleidete.

Und – was am wichtigsten war –, um für unerwartete Liebesabenteuer gewappnet zu sein.

Während sie kämpften, verlor der Earl kurz das Gleichgewicht und strauchelte, bot Braden damit die Gelegenheit zu entkommen, ohne englisches Blut zu vergießen.

Zur Wand herumwirbelnd durchtrennte Braden das Halteseil des Deckenleuchters.

Der Earl und seine Brüder sprangen in alle Richtungen auseinander, als das schwere Eisenrad herabkrachte und sich die Kerzen auf dem Boden verteilten.

Während sie damit beschäftigt waren, die kleinen Strohfeuer auszutreten, die sofort überall aufflackerten, lief Braden zu den sich in einer Zimmerecke drängenden Frauen. Rasch nahm er von Patience seine Tunika, von Prudence seinen Stiefel und von Pieta seinen Umhang entgegen. »Lebt wohl, meine Schönen«, rief er mit einem Lächeln und strich Pieta zärtlich über die Wange. »Wenn Ihr je nach Schottland kommt ...« Er schaute bedeutungsvoll zu den Männern, die sich ihm wieder zuwandten. »Lasst Eure Ehegatten zu Hause!«

Damit trat er durch die Öffnung auf den Balkon und sprang leichtfüßig auf den darunter liegenden Burghof.

Er blickte kurz nach oben und sah die drei Frauen an der Brüstung.

»Behaltet uns in lieber Erinnerung«, rief ihm Prudence nach und winkte anmutig.

»Immer, meine Schätzchen«, erwiderte er und lächelte.

Dann warf er ihnen eine Kusshand zu, zog sich rasch seinen Stiefel an und eilte zum Stall. Ihm blieb nur noch wenig Zeit, um zu verschwinden, bevor der Earl und seine Brüder sich an seine Verfolgung machen würden. Nicht, dass er vor ihnen Angst hatte, weit gefehlt. Er hätte sie alle längst töten können, aber er weigerte sich, einen Mann wegen einer Tändelei umzubringen.

Frauen machten Spaß. Frauen waren Bradens Daseinszweck.

Dennoch war keine Frau sein Leben wert, und er würde nie einem anderen Mann deswegen das Leben nehmen.

Das war die eine harte Lektion, die er vor Jahren gelernt hatte.

Außerdem war seine Heimreise nach Schottland überfällig. Engländerinnen besaßen eine Zeit lang einen gewissen Reiz, doch letztendlich würde er immer ein Mädchen aus dem Hochland vorziehen. Mit ihren sanften, melodischen Stimmen und den strahlenden Lächeln waren sie wie die Juwelen der Erde. Es wurde Zeit, dass er zu ihnen und in ihre Arme zurückkehrte.

Denn die öffneten sie nicht allein für ihn.

Bei dem Gedanken musste Braden lächeln.

Mit der Geschwindigkeit eines erfahrenen Kriegers sattelte er sein Pferd und war aus dem Stall, ehe Rufus aus

dem Söller trat. Braden war schon durch die Burgtore geritten, bevor der Earl den Burghof erreichte.

Er musste nur noch an einem Ort anhalten. Dann würde er nach Norden reisen.

»Los, Deamhan«, trieb er seinen schwarzen Hengst an.
»Lass uns sehen, in welche Schwierigkeiten wir noch geraten können!«

KAPITEL 2

*Kilgarion, Schottland
Drei Wochen später*

Lochlan MacAllister war ein praktisch veranlagter Mann. Vernunftgründen war er immer zugänglich, wenigstens nach Ansicht der meisten, die ihn kannten. Als Anführer seines Clans musste er das auch sein. Aber dies hier ... das schlug doch alles um Längen, was er in den achtundzwanzig Jahren seines Daseins erlebt hatte.

Alle Frauen von Kilgarion weigerten sich, für ihre Männer zu kochen oder ihnen das Bett zu wärmen, ehe Lochlan nicht versprach, die Fehde mit Robby MacDouglas zu beenden.

Unter dem Schlag dieser völlig abwegigen Forderung, die ihm eben unterbreitet worden war, schwankte er immer noch. Die Frauen waren übergeschnappt. Alle. Aber keine mehr als Maggie ingen Blar.

Sogar er, den so leicht nichts aus der Ruhe brachte, fühlte sich ernsthaft versucht, die Wortführerin der Frauen zu erwürgen.

Damit stand er nicht alleine. Die Männer seines Clans waren am Ende ihrer Geduld angelangt. Ihm war bereits zu Ohren gekommen, dass ein paar von ihnen vorhatten, Maggie aufzulauern. Jeden Morgen rechnete er halb damit, ihren Leichnam an die Tür des Söllers genagelt oder an den Zinnen aufgeknüpft zu finden.

Erbittert ließ er den Blick durch seine ehemals saubere, elegante Halle zu der Stelle schweifen, wo sein jüngerer Bruder Ewan saß und an einem Stück Fleisch herumsäbelte, das Lochlan kurz zuvor zu kochen versucht hatte. Seine Bemühungen, etwas Essbares zuzubereiten, wären von mehr Erfolg gekrönt gewesen, hätte er seine Schuhsohlen gesalzen und gebraten. Denn das Leder konnte unmöglich zäher sein als dieses Fleisch.

Wäre die Lage nicht so ernst, würde Lochlan lachen, so komisch sah es aus, wie Ewan mit dem Fleisch kämpfte und dabei versuchte, seine langen Beine unter dem Tisch zu lassen. Es gab wenige Männer im Clan, die Ewans Körpergröße von fast sechseinhalb Fuß nahe kamen. Obwohl er schlank war, besaß er genug Muskeln, um anderen ein furchtsames Aufkeuchen zu entlocken.

Aber es war nicht nur seine Körpergröße, die einschüchterte, sondern vor allem sein grimmiges Auftreten. Ewan lächelte nur selten. Meist mied er die Gesellschaft anderer völlig und verließ kaum seine Höhle in den Bergen, in der er hauste.

Trotz seiner schlechten Laune zeichnete sich Ewan durch die Fähigkeit aus, zielsicher den Kern eines Problems zu erkennen und beim Namen zu nennen. Aus diesem Grund hatte ihn Lochlan aus seiner Einsiedelei holen lassen.

»Was soll ich nur tun?«, fragte er Ewan.

Ewan bemühte sich, das Fleisch zu kauen, aber er sah mehr wie eine Kuh beim Wiederkäuen aus als wie der Furcht einflößende Krieger, als den Lochlan ihn kannte. »Lerne kochen, oder du verhungerst.«

»Ewan«, knurrte er drohend. »Ich meine das ernst.«

»Ich auch«, erklärte Ewan mit vollem Mund und schob den Holzteller von sich. Dann nahm er einen Schluck

Ale, um den scheußlichen Geschmack von verbranntem Fleisch aus seinem Mund zu spülen. »Du kannst nicht weiter so ein Zeug essen, sonst trittst du binnen einer Woche vor deinen Schöpfer.«

»Ewan ...«

Aber sein Bruder ignorierte den warnenden Unterton. »Es scheint mir eine ganz einfache Lösung für dein Problem zu geben.«

»Und welche?«

»Geh auf den Kirchhof, wirf dir Maggie ingen Blar über die Schulter, schlepp sie her und zwing sie, uns etwas Essbares zu kochen.«

Lochlan seufzte. »Denkst du, ich hätte nicht schon selbst daran gedacht? Aber sie befindet sich auf geweihtem Boden. Ich werde nicht das Kirchenrecht brechen.«

Ewan erhob sich langsam. »Dann werde ich es tun. Satans Thron wird einfrieren, ehe *ich* noch einmal zulasse, dass mich eine Frau lächerlich macht.«

»Das mag stimmen«, mischte sich eine vertraute Stimme in ihr Gespräch ein. »Und darum hat der liebe Gott *mich* auf diese Erde gesandt.«

Lochlan fuhr herum und entdeckte seinen jüngsten Bruder Braden auf der Türschwelle.

Bradens schwarzes Haar war windzerzaust, als wäre er schnell geritten. Sein grünschwarzes Plaid hatte er sich verwegen über die linke Schulter geworfen, und er sah so unternehmungslustig aus wie immer.

Zum ersten Mal seit vierzehn Tagen lachte Lochlan. »Der verlorene Sohn ist heimgekehrt«, rief er, während er die Halle durchquerte, um seinen umtriebigen und völlig respektlosen Bruder zu begrüßen.

Sobald er bei Braden angekommen war, bemerkte Lochlan den Mann, der reglos in den Schatten hinter sei-

nem kleinen Bruder stand. Das Lächeln auf seinem Gesicht gefror, und er blieb wie angewurzelt stehen.

Nein, das konnte nicht sein ...

Aber es war so.

Lochlan blinzelte ungläubig.

Es waren Jahre vergangen, seit er seinen Halbbruder Sin das letzte Mal gesehen hatte. Schon als Kind war Sin noch ernsthafter gewesen als Ewan und mehr von Hass und Erbitterung erfüllt.

Als Sin gegen seinen Willen als Geisel zum englischen König gesandt worden war, den ihr Vater so verachtete, hatte der Junge geschworen, nie wieder freiwillig das Land nördlich des Hadrianswalles zu betreten.

Lochlan konnte sich nicht vorstellen, was geschehen war, dass Sin seine Meinung geändert hatte, aber er war unvorstellbar froh darüber, denn er liebte seinen älteren Bruder und hatte ihn sehr vermisst.

Sin besaß immer noch diese freudlosen, durchdringend blickenden, schwarzen Augen, mit denen er einem bis auf den Grund der Seele zu schauen schien. Er hatte dasselbe schwarze Haar wie Ewan und Braden und überraschenderweise trug er es lang wie die Highlander, nicht nach englischer Mode kurz geschnitten.

Aber für seine Kleider galt das nicht. Sein schwarzer Überrock, das Kettenhemd, Beinlinge und Stiefel waren ganz englisch. Keinerlei Wappen oder sonst ein Emblem zierte sie.

»Was denn?«, fragte Lochlan, sobald er sich von seiner Überraschung erholt hatte. »Du hast einen Gast aus England mitgebracht?« Er streckte Sin seine Hand entgegen, der sie eine volle Minute anstarrte, ehe er sie ergriff.

Lochlan klopfte ihm auf die Schulter. »Es tut gut, dich wiederzusehen, mein *bráthair*. Es ist viel zu lange her.«

Sins scharfe Züge entspannten sich kaum merklich, und erst da begriff Lochlan, wie unsicher Sin wegen seines Empfanges hier gewesen war.

»Ich wollte Braden nicht allein reisen lassen«, erklärte Sin, als er seine Hand zurückzog. »Nachdem er in England in eine Klemme nach der anderen geraten und immer nur mit knapper Not entkommen ist, hatte ich Angst, dass er es nicht heil nach Hause schafft, sondern dass ihn ein erzürnter Ehemann oder Vater aufschlitzt.«

Als er Sin erkannte, entfuhr Ewan ein Laut freudiger Überraschung, und er eilte zu ihm, um ihm eine Bärenumarmung zuteil werden zu lassen.

Sin versteifte sich. »Lass mich runter, du großer, hässlicher *úbaidh*!«

»Na«, sagte Ewan, als er Sin wieder auf die Füße gestellt hatte. »Jetzt ist dir doch wieder eingefallen, wo du hingehörst. Mit diesen Kleidern auf deinem Leib habe ich dich erst gar nicht als meinen großen Bruder erkannt, erst dachte ich, Braden hätte eine seiner Eroberungen mit nach Hause gebracht.«

Wie immer prallte die Spöttelei an Braden ab, aber Sins Blick wurde mörderisch.

»Wo wir gerade von Eroberungen reden«, mischte sich Braden ein. »Wo sind eigentlich die Frauen? Ich habe keine einzige gesehen, seit ich auf dem Land der Mac-Allisters bin.«

»Nein!«, keuchte Ewan gespielt entsetzt und drehte sich zu Braden um. »Kann es sein, dass Braden eine ganze Stunde ohne Frau auskommen musste? Schnell, Lochlan, ruf nach einer Heilerin, bevor er unter den Folgen der Enthaltbarkeit zusammenbricht.«

Braden schnalzte nur mit der Zunge. »Das ist überhaupt nicht witzig. Es ist für keinen Mann gut, zu lange

ohne Frau zu sein. Seine Säfte vertrocknen, und ehe man es sich versieht, ist aus ihm ein übellauniger, miesepetriges Fiesling geworden.«

Während er Ewan nachdenklich musterte, weiteten sich seine Augen. »Das also ist dein Problem! Komm«, fuhr er fort und legte Ewan den Arm Trost spendend um die Schultern. »Wir gehen dir jetzt schnell eine Frau besorgen, bevor es noch schlimmer wird.«

Mit einer Grimasse schlug Ewan Bradens Arm weg. »Hörst du endlich mit dem Unsinn auf?« An Sin gewandt sagte er: »Du solltest ihn besser wieder mit zurück nach England nehmen, bevor ich ihm etwas antue.«

Lochlan schenkte den fast schon zur Gewohnheit gewordenen brüderlichen Streitereien weiter keine Beachtung. Ewan und Braden konnten nicht miteinander reden, ohne Beleidigungen auszutauschen.

Lochlan schaute Sin an. »Ich bin froh, dass du nach Hause gekommen bist. Es ist viel zu lange her, seit du das letzte Mal in den Highlands warst.«

Sin nickte. »Du, Kieran, Braden und Ewan, ihr seid alles, was ich an diesem gottverlassenen Land je vermisst habe. Nichts für ungut, aber ich ziehe englischen Luxus eurem rauen Leben vor.«

»Du klingst wie ein echter Stutzer«, erwiderte Ewan mit angewidertem Miene.

Sins Augen wurden schmal.

»Genug«, schaltete sich Lochlan ein, bevor Sin antworten konnte. Sin war nie sonderlich gutmütig gewesen, und das Letzte, was Lochlan wollte, war, dass noch mehr Blut zwischen seinen Brüdern vergossen wurde.

Gleichgültig, was in der Vergangenheit geschehen und was im Zorn gesagt worden war, Sin war stets in seinem Heim willkommen.

»Schluss jetzt mit den Beleidigungen«, sagte Lochlan zu Ewan mit strenger Stimme. »Lass wenigstens Sin in Ruhe. Was du mit Braden machst, ist mir egal.«

»Ach ja«, empörte sich daraufhin Braden. »Und was hältst du von Bruderliebe?«

Lochlan lächelte teuflisch. »Das ist meine Form von Bruderliebe. Ich habe dich nämlich nicht aufgezogen, wie du vielleicht bemerkt hast.«

»Aye, aber ich bin sicher, dass du das nur vergessen hast.« Braden drehte sich um und blickte sich erwartungsvoll in der Halle um.

Noch bevor Braden die Worte aussprach, wusste Lochlan, was sein Bruder sagen wollte. Das hier war das erste Mal, soweit Lochlan sich erinnern konnte, dass Braden nach Hause gekommen war, ohne von einer ganzen Armee von Frauen umringt zu werden, die sich drängelten und schubsten, um ihn zu begrüßen und ihm zu essen und zu trinken zu bringen.

»Wo bleiben die Dienstmägde mit Speis und Trank?«, fragte er.

Lochlan setzt zu einer Erklärung an, aber Ewan kam ihm zuvor.

»Nein, lass es mich ihm erzählen.« Ewans blaue Augen funkelten in seltener Belustigung.

»Nun gut«, erwiderte Lochlan, »wenn es dich glücklich macht.«

»Aye, das tut es.« Mit einem zufriedenen Lächeln wandte sich Ewan an Braden. »Erinnerst du dich noch an Anghus' und Aidans kleine Schwester, Maggie ingen Blar?«

Braden runzelte die Stirn. »Die grässliche kleine Unruhestifterin mit den roten Haaren, Sommersprossen und scharfen Reißzähnen? Wie könnte ich die je vergessen?«

Lochlan horchte auf. Nie zuvor hatte er seinen Bruder eine Frau anders als schön beschreiben hören, und Maggie war alles andere als hässlich.

Unruhestifterin war indessen eine zutreffende Bezeichnung.

»Ich kann mich nicht erinnern, dass sie scharfe Reißzähne hätte«, sagte er nur.

»Das liegt allein daran, dass sie dich nie damit gebissen hat«, versetzte Braden. »Auf mich hat sie sich mit Vorliebe gestürzt. Keine Ahnung, warum.«

»Das muss an deinem einnehmenden Wesen liegen«, erwiderte Sin trocken.

Ewan hob die Hände und stellte sich vor Braden. »Ich würde jetzt gerne beim Thema bleiben.« Er warf erst Lochlan, dann Sin einen mahnenden Blick zu.

»Bitte sehr«, erklärte Lochlan.

»Danke.« Ewan legte Braden seine Hände auf die Schultern, als wollte er seine Reaktion genießen. »Ob sie nun große scharfe Zähne hat oder nicht« – er schaute warnend zu Lochlan, ehe er wieder Braden anblickte –, »Maggie hat alle Frauen mitgenommen und ist geflohen.«

Bradens Stirnrunzeln vertiefte sich. »Geflohen vor wem?«

»Vor uns bösen, lüsternen Männern.«

Braden starrte Ewan verständnislos an, während ihm die entsetzliche Bedeutung seiner Worte langsam klar wurde. »Du scherzt doch, oder?«

Dann schaute er Lochlan an. »Er scherzt, nicht wahr?«

»Nein«, seufzte Lochlan. »Er sagt die Wahrheit. Es scheint, die Frauen fordern, dass ich die Fehde mit den MacDouglas beende, oder sie rühren für uns keinen Finger mehr.«

»Und das in *jeglicher* Hinsicht«, fügte Ewan hinzu, um etwaige Unklarheiten auszuräumen.

Braden wurde tatsächlich blass und wich einen Schritt zurück. Er streckte die Hand aus und packte Sin am Umhang. »Bei den haarigen Zehen des Teufels, Sin, ich habe das Gefühl, als wäre ich gestorben und in die Hölle geraten.«

Sin verzog das Gesicht. »Dann denk noch einmal nach, Brüderchen. Hier ist es zu kalt für die Hölle.«

Braden schüttelte ungläubig den Kopf, seine Miene verfinsterte sich, und er schaute Lochlan an. »Nun gut, *Laird*, was hast du mit den Frauen gemacht, dass sie derart aufgebracht sind?«

»Ich?«, fragte Lochlan, beinahe sprachlos vor Empörung, dass Braden annehmen konnte, er habe den Frauen irgendetwas getan. »Ich habe nichts gemacht. Himmel, ich habe alles versucht, was mir eingefallen ist, dass sie vernünftig werden. Ich habe gebeten und gebettelt, ihnen gedroht und geschmeichelt, Hölle noch mal, ich habe sogar höchstpersönlich versucht, Maggie zu verführen, aber ...«

Bradens abfälliges Schnauben unterbrach ihn. »Nun, dann haben wir ja schon die Wurzel des Problems entdeckt. Ich kann dir versichern, einer Frau zu befehlen, ihre Röcke zu heben, wird sie nicht in dein Bett locken.«

Lochlan merkte, dass ihm der Mund offen stand, und schloss ihn rasch. »Entschuldige bitte, aber ich habe mehr Fingerspitzengefühl, als du mir zutraust.«

»Zum Teufel mit deinem Fingerspitzengefühl. Du vergisst, dass ich aus nächster Nähe deine unbeholfenen Verführungsversuche mit ansehen konnte.«

»Unbeholfen? Lass dir sagen, dass ich mehr Frauen hatte als du, du Welp.«

Braden hob nur zweifelnd eine Augenbraue.

»Na gut«, räumte Lochlan nach einer Sekunde des Nachdenkens ein. Er bezweifelte, dass selbst ein Fürst im Orient mit einem ganzen Harem von sich behaupten konnte, mehr Frauen beglückt zu haben als Braden. »Viel- leicht nicht mehr als du, aber bestimmt mehr als Ewan.«

»Das will nicht viel heißen«, warf Braden ein. »Mein linker Stiefel hat mehr Frauen als Ewan gesehen.«

»He, Augenblick mal«, mischte sich der solchermaßen Geschmähte ein. »Du solltest lieber aufpassen, dass du nur den Bruder beleidigst, der dir gegenüber Nachsicht walten lässt. Ich reagiere nicht so freundlich.«

Ohne dieser Bemerkung Beachtung zu schenken, legte Braden Lochlan einen Arm um die Schultern und zog ihn näher, als wollte er ihm ein großes Geheimnis anvertrauen. »Jetzt hör mir mal zu, mein teurer Bruder, der du mich nachsichtig behandelst. Du bist der Laird eines mächtigen Clans. Es sind weniger deine kümmerlichen Verfüh- rungskünste, die auf Frauen anziehend wirken, als viel- mehr dein Titel und dein hübsches Gesicht.«

»Mein was?«, fragte Lochlan empört.

»Es ist wahr«, fuhr Braden fort. »Es gibt keine Frau hier, die nicht gerne von sich behaupten würde, eine Nacht mit dem Laird verbracht zu haben. Stimmt doch, oder, Sin?«

»Warum fragst du mich? Bin ich etwa eine Frau?«

»Nun ...« Braden machte eine Pause.

Was auch immer er hatte sagen wollen, er sprach es nicht aus, sondern wandte sich stattdessen wieder an Lochlan. »Wie ich schon sagte, dein Titel und dein Ge- sicht sind alles, was du brauchst.«

»Aye, aber keines von beidem hat Maggie genug beein- druckt. Sie hat mich ohne viel Federlesens eiskalt abblit-

zen lassen. Ich habe keine Ahnung, was ich noch tun kann. Wenn sie nicht bis morgen Mittag nachgeben, dann führe ich selbst die Männer in die Kirche und hole sie gewaltsam heraus.«

Braden ließ ihn los. »Das willst du doch gar nicht tun. Es sind Frauen, Lochlan, *unsere* Frauen.«

»Denkst du, das habe ich vergessen? Unsere Mutter ist auch unter ihnen. Aber welche Wahl habe ich denn?«

Bradens Miene wurde nachdenklich. Lochlan konnte fast sehen, wie sein Verstand arbeitete. Gut, Braden war ein Meister, wenn es um Frauen ging.

»Mir fällt da etwas ein«, erklärte Braden nach einem Moment. »Was hältst du davon, wenn ich mit dem Mäd-
del rede und es zur Vernunft bringe, sodass die Frauen dorthin zurückkehren, wo sie hingehören: in die Küche und in unsere Betten?«

Lochlan überlegte kurz. Wenn Braden die Sache friedlich beenden konnte, dann war es immerhin einen Versuch wert. Der Gedanke, einer der Frauen wehzutun, gefiel ihm genauso wenig wie Braden.

Vielleicht war seinem Bruder Erfolg vergönnt, wo er ihm selbst versagt geblieben war. Braden hatte immer schon Geschick darin besessen, hitzige Auseinandersetzungen und Streit friedlich beizulegen.

Nur ein einziges Mal war es ihm nicht gelungen. Lochlan wand sich innerlich bei der Erinnerung daran.

In ihrer Familie hatte es genug Tragödien gegeben. Das Letzte, was er wollte, war, noch eine weitere hinzuzufügen. Er würde Braden eine Chance geben, den Frauen ihre unsinnige Forderung auszureden.

Aber nur eine. Mehr konnte er sich nicht leisten.

»Nun gut. Aber vergiss nicht: Wenn Maggie so weitermacht, werden meine Männer entweder auf eigene Faust

die Kirche stürmen, oder sie setzen mich ab und wählen sich einen neuen Laird.«

»Frauen«, stieß Sin aus. »Ich kann nicht glauben, dass sie sich diesen Aufstand ausgedacht haben, während du mit einer Fehde beschäftigt bist. Das Letzte, was du brauchst, ist, dass deine Männer durch solchen Unsinn abgelenkt sind, während sie gleichzeitig ihr Land schützen müssen.«

»Aye«, pflichtete ihm Braden bei. »Es überrascht mich, dass MacDouglas das nicht schon längst ausgenutzt hat.«

Lochlan schaute aus dem Fenster zur Kirche. Trotz seiner Verärgerung gönnte er sich einen Augenblick der Schadenfreude über das, was er vor ein paar Tagen erfahren hatte. »Ich bin sicher, dass er das gemacht hätte, wenn er nicht in derselben Lage wäre wie wir.«

»Was?«, keuchte Braden.

»Es stimmt«, fuhr Lochlan fort. »Seine eigene Frau ist dabei. Vor drei Tagen wurde mir das zugetragen. Lady MacDouglas hat ihren Mann zum Hanswurst gemacht.«

»Will er Friedensverhandlungen führen?«, erkundigte sich Sin.

»Nein. Selbst wenn wir uns auf bestimmte Bedingungen einigen könnten, wäre es nicht sinnvoll. Wenn wir dem Verlangen der Frauen nachgeben, dann meinen sie am Ende, sie hätten Macht über uns. Jedes Mal, wenn etwas nicht so läuft, wie sie es sich vorstellen, versuchen sie dann wieder, uns zu erpressen. Ich schaudere, wenn ich mir die Folgen ausmale. Du nicht?«

»Aye«, sagte Braden grinsend. »Das kann lustig werden.«

Lochlan schaute ihn finster an.

»Ja, das könnte es«, sagte Braden, Lochlans Zorn einfach ignorierend.

Er musterte seine Brüder zuversichtlich. »Jahrelang habt ihr mich gnadenlos damit aufgezogen, dass mir keine Frau widerstehen kann. Nun, meine lieben Brüder, solltet ihr dankbar sein, dass ich diese Gabe besitze.«

Braden hätte nicht mehr Selbstvertrauen ausstrahlen können. »Kommt und schaut zu, wie schnell ich die Sache beilege. Ich wette, ich brauche weniger als eine Viertelstunde, bis Maggie mir aus der Hand frisst.«

»Die Wette nehme ich an«, erwiderte Ewan. »Besonders nachdem ich gesehen habe, wie Maggie Lochlan seiner Wege geschickt hat. Es wird dir gut tun, an deine Grenzen zu stoßen.«

»Ich und Grenzen?«, fragte Braden ungläubig. »Ha! Es gibt keine Frau auf der Welt, die mir gegenüber unempfindlich ist.«

»Dieses eine Mal will ich hoffen, dass du Recht hast«, erklärte Lochlan. »Ich kann es mir nicht leisten, dass du die Wette verlierst.«

»Dann komm und werde Zeuge meines Triumphes.«

Ewan schlug Lochlan freundschaftlich auf die Schulter. »Ich weiß nicht, wie es dir geht, aber ich kann es kaum erwarten.«

KAPITEL 3

Die Ankunft von Braden MacAllister konnte das Ende all ihrer großartigen Pläne bedeuten.

Als sie durch das Kirchenfenster die kleine Gruppe Männer auf das Gotteshaus zukommen sah, erstarrte Maggie ingen Blar. Wenn die vier apokalyptischen Reiter je beschlössen, in Fleisch und Blut zu erscheinen, dann in Gestalt dieser vier Männer, die mit ausholenden Schritten siegessicher auf die Kirche zumarschierten, wo sie und die anderen Frauen Zuflucht gesucht hatten.

Es wäre der Traum jeder anderen Frau, vier so sündhaft gut aussehende Männer auf sich zukommen zu sehen, und zu wissen, dass sie diejenige war, der sie sich so entschlossen näherten.

Für Maggie hingegen war es ein Albtraum.

Den attraktiven Lochlan schon bald wiederzusehen, damit hatte sie gerechnet. Mit seiner Größe von mehr als sechs Fuß und vier Zoll war er einer der größten Männer des Clans. Sein blondes Haar schimmerte, als wäre es aus gesponnenem Gold. Und was sein Gesicht anbetraf, so war es gut möglich, dass selbst die Engel im Himmel nicht mit so fein gemeißelten Zügen oder einem derartig unwiderstehlichen Grübchen beim Lächeln aufwarten konnten.

Aber heute war von einem Lächeln keine Spur zu erkennen. Nur der finstere Ausdruck grimmiger Entschlossenheit.

Lochlans jüngerer Bruder Ewan war noch zwei Zoll grö-

ber, besaß breitere Schultern und bewegte sich mit derart tödlicher Anmut, dass selbst die Männer des Clans ihm möglichst aus dem Weg gingen. Sein dunkles, gut geschnittenes Gesicht hatte schon viele Frauen sprachlos gemacht. Doch seine stets düster zusammengezogenen Brauen hielten sie davon ab, sich ihm zu nähern.

Die meisten Frauen hatten vor ihm ebenso viel Angst wie die Männer.

Der dritte Mann, in der Größe zwischen den beiden, war wie ein Engländer gekleidet. Sie kannte ihn nicht; doch er besaß dieselbe bedrohliche Ausstrahlung wie alle MacAllister-Brüder. Sein selbstsicherer Gang hatte etwas Fesselndes, Verführerisches. Er erinnerte sie an ein gefährliches Raubtier auf Beutezug.

Der vierte ...

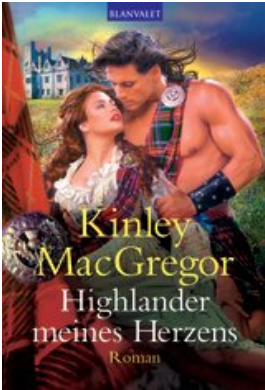
Er war der unter ihnen, an dem sich ihre Augen weideten, Braden MacAllister kannte sie gut. Als Freund ihrer älteren Brüder war er oft bei ihnen zu Hause gewesen, als sie noch ein Kind war.

Wie ein liebeskrankes Mondkalb hatte Maggie ihn immer angehimmelt.

Würde sie es je erleben, dass ihr Atem bei seinem Anblick nicht unwillkürlich schneller ging und ihr Herzschlag sich unkontrollierbar beschleunigte?

Alle MacAllister-Brüder sahen gut aus, aber Braden hatte etwas, das den anderen fehlte. Etwas, das ihn unwiderstehlich machte.

Die Spitzen seines gewellten schwarzen Haares berührten gerade seine muskulösen Schultern, und Maggie konnte sich mit Leichtigkeit den Holunderduft ins Gedächtnis rufen, der den seidenen Strähnen anhaftete. Sie wusste leider nicht aus erster Hand, dass sich sein Haar wie Seide anfühlte. Es schimmerte nur so, dass diese Ver-



Kinley MacGregor

Highlander meines Herzens

Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-07910-9

Blanvalet

Erscheinungstermin: Dezember 2011

Braden MacAllister, ein englischer Baron und stolzer Highland-Krieger, hat den Ruf, jedes Frauenherz im Sturm zu erobern. Doch nicht das von Maggie – so scheint es jedenfalls. Denn die Schöne mit der feuerroten Mähne hat eine List ersonnen, um den schon lange tobenden Kämpfen zwischen den verfeindeten Clans Einhalt zu gebieten: Die Frauen sollen sich ihren Männern verweigern – so lange, bis der letzte Krieger seine Waffen streckt. Doch wie lange wird Maggie ihre Leidenschaft für den unverschämt attraktiven Braden zügeln können?